

40/2009

3. Das Kirchspiel Grieslienen zwischen 1834 und 1854

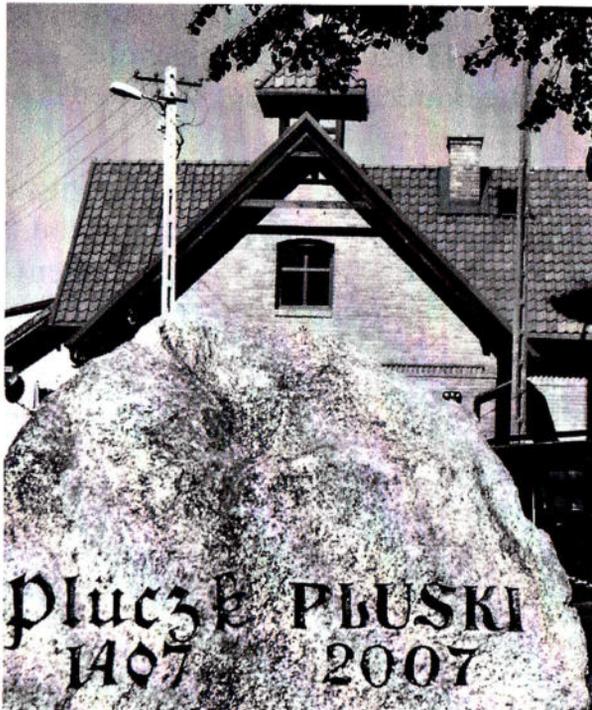
Menschen in der Steuerschraube

Interessante Einblicke in das eher karge Leben der Menschen in dem katholischen Kirchspiel Grieslienen zwischen 1834 und 1854 geben zwei Dokumente aus dem Archiv der katholischen Erzdiözese Olsztyn / Allenstein: „Das Buch über die Abgaben und Zehnten des Kirchspiels Grieslienen von 1834 bis 1842“ (Liber Straenae et Decimarum Parochiae Grieslinensis ab Anno 1834 – 1842) und „Das Buch über die Zehnten im Kirchspiel Grieslienen von 1843 – 1854“ (Liber Decimarum Parochiae Grieslinensis ab Anno 1843 – 1854). Beide Dokumente bringen die Namen von mehr als 370 Personen in den zehn Dörfern und drei Mühlen, die zum Kirchspiel gehörten, und geben Einblicke in das Leben der Menschen. Sie alle hatten an den Staat Steuern zu zahlen und entrichteten Abgaben an die Kirche.

Wer lebte in den Kirchspieldörfern?

Zu dem Kirchspiel gehörten zwischen 1834 – 1854 das Kirchdorf Grieslienen mit Neu – Grieslienen, Grünau, Miodowko (später Honigswalde), Kucharzewo, Plautzig, Stabigotten mit Klein-Stabigotten und Neu-Stabigotten, Wemitten und die Mühlen Grünmühle, Biendara-Mühle und Passarge-Mühle. Die genannten Dokumente weisen als Einwohner der Dörfer auf: Bauern, Eigenkätner, auch Kätner genannt, und Instleute. Hier eine knappe Übersicht. In der zweiten Periode werden die Eigenkätner und Instleute nicht mehr genannt:

Ort	1834 - 1843	1843 - 1854
Grieslienen	29 Bauern / 8 Kätner 26 Instleute	29 Bauern
Klein-Grieslienen	Fräulein Just. von Melitz	Fräulein von Melitz
Grünau	10 Bauern	9 Bauern
Miodowko	13 Bauern / 39 Instleute	15 Bauern
Kucharzewo	4 Bauern	4 Bauern
Plautzig	19 Bauern / 10 Kätner 13 Instleute	28 Bauern
Stabigotten	11 Bauern / 23 Kätner 19 Instleute	18 Bauern
Klein-Stabigotten	6 Bauern / 7 Instleute	keine Angaben
Neu-Stabigotten	7 Instleute	keine Angaben
Wemitten	9 Bauern / 8 Kätner 22 Instleute	9 Bauern



Gedenkstein: „600 Jahre Plautzig“ – einst Wohnsitz des Verfassers J.H. (dahinter die neue Feuerwache)

Foto H. Tuguntke VIII/2009

Bei den Mühlen fehlen die Angaben für beide Perioden. Nur für die Biendara-Mühle werden für die erste Periode (1834 – 1843) der Müller und ein Instmann genannt. In Miodowko, Plautzig und Stabigotten hat sich die Zahl der Bauern in der zweiten Periode erhöht. In Miodowko von 13 auf 15, in Plautzig von 19 auf 28 und Stabigotten von 11 auf 18. Die Bauern bearbeiteten einige Hufen Land, wobei nur sehr wenige Bauern 3 oder 2 ½ Hufen besaßen. Die meisten hatten 2 Hufen, einige nur eine Hufe. Nur wenige konnten Knechte und Mägde einstellen.

Die Eigenkätner hatten sich ein Haus, die Kate, bauen können, besaßen 1-2 Morgen Land, hatten einen eigenen Garten und hielten Kühe und Schweine, dazu noch Gänse, Enten und Hühner. Sie konnten sich ihre Arbeit selbst suchen; meist waren sie Waldarbeiter. Die Instleute wohnten in dem Haus, das ihnen ihr Bauer zur Verfügung gestellt hatte. Dafür hatten sie auf dem Hof des Bauern zu arbeiten. Sie erhielten den Lohn in Geld oder Naturalabgaben. Sie besaßen auch einen eigenen Garten und konnten Kühe, Schweine und Geflügel halten.

Welche Abgaben zahlten die Menschen an den Staat und an die Kirche?

An den Staat hatten die Einwohner der Dörfer und Mühlen Steuern zu zahlen und andere Abgaben zu entrichten. Auch Abgaben an die Kirche werden ersichtlich. Diese Abgaben lassen sich aus den Dokumenten gut ablesen. Die Pfarrer besaßen in Grieslienen zwar einen eigenen Pfarrhof, waren aber dennoch weitgehend auf Abgaben der Pfarrangehörigen angewiesen. Pfarrer waren in diesen 20 Jahren von 1834 bis 1854: Valentin Krzynkowski (1827-1835), Valentin Blockhagen (1835-1839), Johann Szafrinski (1839-1843), Eduard Beyzak (1843-1846), Eduard Stock (1846-1851) und Adolf Namszanowski (1851-1854).

Ihnen gaben die Einwohner des Kirchspiels jeweils zu Jahresbeginn die Kolende, die entsprechend dem Besitzstand festgelegt war. Schulzen zahlten 12 Silbergroschen, unabhängig von der Hufenzahl. Bauern zwischen 3-1 Hufen hatten 11 Silbergroschen zu entrichten. Wer nur Morgen an Land besaß, zahlte nur 5 Silbergroschen. Die Nichtbauern hatten einen Silbergroschen abzugeben. Hinzu kam der „Zehnte“, der ebenfalls entsprechend dem Stand festgelegt war. Die Bauern gaben den Zehnten entsprechend ihrer Hufenzahl ab.

So hatten Bauern mit 3 Hufen zum Beispiel je 3 Scheffel Roggen und Hafer abzugeben. Bauern mit nur einer Hufe hatten je ein Scheffel Roggen und Hafer abzugeben. Bauern, die nur einige Morgen Land bearbeiteten, hatten je nach Morgen eine entsprechende Abgabe in Metzen an Roggen und Hafer zu leisten. Die Eigenkätner und Instleute gaben zusätzlich zu dem genannten 1 Silbergroschen Kolende eine entsprechende Zahl von Hühnern ab. Größere Unregelmäßigkeiten in den Abgaben sind für die Jahre 1835- 1847 festzustellen und nochmals für die Jahre von 1850 – 1854. Gründe dafür werden im dritten Abschnitt genannt. Die Pfarrer verfügten auch über andere Einkünfte. Hier eine Zusammenstellung dieser Einkünfte aus den Verwaltungsurkunden für die Jahre 1835 und 1840:

Einnahmen in Silber Groschen	1835	1840
Taufen	12	12
Patengeld	8	8
Trauungen	24	15
Begräbnisse	17	5
Erstellen von Urkunden	2	4
Kollekten	26	
Sonstige Einnahmen	70	

Die Taufen werden mit „jährlich 60“ angegeben. Pfarrer Krzynkowski schreibt 1832 in einem Brief an die Königliche Regierung in Königsberg: „Im Kirchspiel gibt es keinen Totengräber, weil es den Familien wegen großer Armut wie früher überlassen bleibt, das Grab selber auszuheben. Jährlich fallen etwa 50 Beerdigungen an.“ Für das Jahr 1837 werden „Beerdigungen mit Glocken“ erwähnt, und für das Jahr 1855 bestätigt Pfarrer Karau, dass „bei Beerdigungen Glockenläuten und Fahnen in Gebrauch gekommen sind“. Deutet der Gebrauch von Glocken und Fahnen bei Beerdigungen, für die sicher auch Gebühren zu zahlen waren, für das Jahr 1855 einen wirtschaftlichen Fortschritt in den Dörfern an? Neben den Abgaben für die Pfarrer hatten die Dorfbewohner auch Steuern an den Staat zu zahlen und weitere Abgaben zu entrichten. So mussten zum Beispiel Bauern mit 3 und 2 Hufen 4 Taler Klassensteuer zahlen. Bauern mit einer Hufe zahlten 3 Taler und die weiteren Einwohner je einen Taler Klassensteuer. Der Staat belastete die Dörfer auch mit anderen Abgaben, die die Dorfbewohner gemeinsam zu tragen hatten. Als ein Beispiel hier aus dem „Allensteiner Kreisblatt“ , Nr. 9 vom 3. März 1847:

Ort	Kreiskommunalbeiträge			Kreisarmenbeiträge		
	Taler	Silbergr.	Pf.	Taler	Silbergr.	Pf.
Grieslienen	2	17	6	16	25	4
Klein-Grieslienen		1	9			9
Grünau			3		16	
Kucharzewo		7	3	1	19	1
Miodowko	1					9
Plautzig	1	24	10	12	6	
Stabigotten*	2	14	3	13	27	14
Wemitten		29	11	7	24	9
Biendara-Mühle		2			17	10
Grünmühle		2	6		17	1
Passarge-Mühle		1	7		15	

* Bei Stabigotten sind die Angaben für Klein- und Neu-Stabigotten miteingeschlossen

Weitere Abgaben waren zum Beispiel „Reparationen der pro 1846 aufzubringenden Bau- und Einrichtungskosten eines im Regierungsbezirk Königsberg anzulegenden Irrenhauses“ (Allensteiner Kreisblatt, Nr.19, 10. März 1847). Mitbeteiligungskosten für den Straßenbau, für den amtlich bestellten Tierarzt und weitere zusätzliche Kosten. Damit noch nicht genug. Die Dörfer erhielten Schulen. Für die Schulbauten hatten die Dorfbewohner aufzukommen. Sie hatten auch das Gehalt des Lehrers mitzutragen. In Stabigotten mussten zum Beispiel im Jahr 1851 Bauern, die 4 Taler Klassensteuer zu zahlen hatten, 3 Taler, 7 Silbergroschen und 6 Pfennig für das Gehalt des Lehrers aufbringen und ihm zusätzlich 6 Metzen Korn, 2 Metzen Gerste und Heu und Stroh liefern. Bauern die weniger Hufen besaßen, hatten auch zum Lehrergehalt Geld beizutragen und Naturalien an ihn abzuliefern. Auch damals gab es also schon eine „Steuerschraube“, nicht nur für die Menschen in diesem Kirchspiel.

Die Dokumente deuten die wirtschaftliche Lage in den Dörfern an.

Für die Jahre von 1835 bis 1847 und dann nochmals von 1850 bis 1854 konnten manche Bauern, aber vor allem die Eigenkätner und Instleute den Pfarrern weniger Abgaben entrichten. Voraufgegangene Kriege, ein Orkan, Krankheiten und schlechte Ernten waren Gründe dafür. Im 19. Jahrhundert hatten Kriege längere Folgen. So der „Siebenjährige Krieg“ (1756-1763), der „Preußische Krieg“ (1806-1807) und auch der „Befreiungskrieg“ von 1813, der zwar nicht auf dem Gebiet des Kirchspiels Grieslienen ausgetragen wurde, der aber die Dörfer mit Kriegsabgaben zusätzlich belastete. Dazu brachen andere Katastrophen aus.

1811 hatte es eine schlechte Ernte gegeben, der eine Hungersnot folgte. 1813 zerstörte ein Orkan Häuser, Stallungen und Felder. 1831 brach, von Hohenstein kommend, Cholera aus und forderte Menschenopfer. Das „Allensteiner Kreisblatt“ berichtete auch von anderen Krankheiten: Blattern, Krätze, Scharlach. Das Kreisblatt erwähnt in der Nummer 11 am 17. März 1847 „einen beträchtlichen Ausfall der Kartoffelernte im vergangenen Herbst“ und ermahnt die Bauern, solche Früchte anzubauen, „die schnell wachsen und reifen“. Wie groß der Nahrungsmangel gewesen sein mag, zeigt die Tatsache, dass im Mai die militärischen Übungen der Kavallerie, der Artillerie und der Landwehr abgesagt werden mussten, damit alle in der Landwirtschaft mithelfen konnten. „Wegen der allgemeinen Teuerung“ musste das „Allensteiner Kreisblatt“ für die Monate von Mai bis Juli des Jahres 1847 sogar die Aussetzung der Kopfsteuer mitteilen.

Kein Wunder, dass Bauern, vor allem aber Eigenkätner und Instleute in den Jahren von 1847 bis 1850 ihre Abgaben an die Pfarrer nicht in dem Maß leisten konnten wie in den Jahren zuvor. Die Dörfer des Kirchspiels Grieslienen waren und blieben arm. Pfarrer Johann Matheblowski nannte in einem Brief an das Königliche Amtsgericht in Elbing im Jahr 1832 das Kirchspiel „die ärmste Gemeinde im ganzen Ermland“, und auch Pfarrer Krzynkowski bestätigte in seinem Brief an die Königliche Regierung in Königsberg, dass das Kirchspiel so arm sei, dass nicht einmal ein Totengräber bezahlt werden könne. Für die Jahre von 1850 bis 1854 werden aus den angeführten Dokumenten noch einmal Unregelmäßigkeiten vor allem bei den Abgaben der Bauern ersichtlich. Das könnte mit der „Bodenseparation“ zusammenhängen, die nach 1845 die Felder neu aufteilte. Sie beendete die „Dreifelderwirtschaft“ und ermöglichte eine bessere Bearbeitung des Bodens.

Doch lassen Prozessakten aus diesen Jahren auf Verunsicherungen unter manchen

Bauern schließen. Bauern führten mit anderen Bauern Prozesse, weil ihnen bei der neuen Feldzuweisung angeblich zu wenig Land zugeteilt wurde. Vielfach gingen diese Prozesse zugunsten des Beklagten Bauern aus. Sie haben aber dennoch zu Verunsicherungen und damit zu geringeren Abgaben für die Pfarrer geführt. Der Staat beharrte ja trotz Krisensituationen auf der vollen Zahlung der Steuern. Eine Ausnahme war lediglich die Aussetzung der Kopfsteuer von Mai bis Juli 1847, die das ganze Ausmaß des „beträchtlichen Ausfalles der Kartoffelernte“ im Herbst des Jahres 1846 dokumentiert. Selbst nüchterne Dokumente, die nur die „Zehnten“ und andere Abgaben an die Pfarrer angeben, werden spannend, wenn man andere Zeitdokumente hinzuzieht

P. Johannes Henschel, (Plautzig), Rostock, 2009